

Sperrfrist 02. März 2013; 19:30

Laudatio Essay-Wettbewerb 2012/13

Liebe Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer,

jetzt ist es soweit, dass der Preis oder richtiger die Preise der Georges-Anawati-Stiftung für die besten Essays aus der Studienwoche „Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“ verliehen werden können.

Titel können manchmal ziemlich verwirrend sein - oder sollen sie so erst einmal Aufmerksamkeit erregen und zum Lesen anregen? Der Titel heißt in diesem Fall „Kompromissloser Glaube - ein Geschenk“, der alternative Untertitel klingt so: „Oder: Warum uns das Kompromisslose lieb und teuer ist“. Ein „Geschenk“ ist also „lieb und teuer“ und muss nicht bezahlt werden.

Mit dieser Thematik beschäftigt sich Katharina Autenrieth: Vor 26 Jahren im Allgäu geboren hat sie ihr Grundstudium in Tübingen absolviert, das Hauptstudium in Basel; momentan macht sie ein deutsches Examen in Berlin und wird dann wieder zurück in die Schweiz gehen und dort im August mit dem Vikariat beginnen. Sie wird sich in der Praxis wohl auf den Pfarrberuf ausrichten, hätte aber auch Interesse an der Uni, und zwar für die Fächer Dogmatik/Systematik.

Das Essay von Katharina Autenrieth ist wie die andern alle auch entstanden als Ergebnis einer fünftägigen Studienwoche in diesem Tagungshaus hier. Um den christlich-islamischen Dialog ging es. Sie fragt sich auch noch kurz nach jener Studienwoche, was er bezwecken will. Zitat: „Unter welchen Voraussetzungen kann man den Dialog führen und ab wann treibt man es zu weit? Gibt es überhaupt ein «zu weit»? Ich meine ja. Auch wenn mir Grundlage und Gegenstand des Dialogs nicht gänzlich evident wurden, so doch seine Grenzen.“ Eine muslimische Kommilitonin hat es mit den Worten auf den Punkt gebracht: „Der Glaube ist nicht verhandelbar.“ Katharina Autenrieth fährt dann fort: „Es geht meiner Meinung nach in einem Dialog nicht darum, dem anders Gläubigen aus der (vermeintlich?) sicheren Warte des eigenen Glaubens Zugeständnisse in Glaubensfragen zu machen. Ebenso erwartet man als Gläubiger nicht die Legitimation einer anderen dafür, dass man dies oder jenes glaubt. Der Glaube besteht einfach.“ - Einen zweiten Teil überschreibt sie: „Glaube beginnt dort, wo Kompromissbereitschaft endet.“ Dabei kommt es zu der Aussage „Weil der Glaube für den einzelnen *Sinn* ergibt und deshalb *beherzigt* wird, sucht der Gläubige nicht nach Kompromissen in Glaubensansichten, wenn ihm ein fremder Glaube gegenübertritt. ... Glaube zeichnet sich genau dann als wertvoll aus, wenn er weder nach Kompromissbereitschaft sucht noch die Kompromisslosigkeit beklagt - denn dann ist er tatsächlich Gewissheit.“

In einem dritten Teil begründet Katharina Autenrieth, warum der kompromisslose Glaube die Freiheit zur Toleranz hat: „Wo der Glaube zu einer Lebensgewissheit geworden ist, kann in Freiheit anderer Glaube toleriert werden. Denn: wer das Absolute - das Höchste, das Maximum allen Seins, das Allüberbietende, das Uneinholbare - mit Gewissheit geschmeckt hat, stört sich an keinem fremden Absolutheitsanspruch. Und mehr noch: der hat das Vertrauen, dass jeder, der glaubt, das Sinnvolle und Gute sucht.“ Sie hatte davor aber auch angeführt, dass im konkreten Alltagsleben das christlich-muslimische Zusammenleben häufig nicht an Glaubensgewissheiten scheitert, sondern an religiöser Praxis, sprich: an Kopftuch und Kruzifix, an Gebetszeiten und Schweinefleisch.

Der Schlussteil endet darum auch mit folgendem Absatz: „Es wäre ein wichtiger Schritt anzuerkennen, dass der Glaube, der den Menschen lieb und teuer ist, keinen Kompromiss zulässt und stets nach Wegen sucht, diesen Glauben zu pflegen. Dies gilt es zu betonen sowohl in der gegenwärtigen Diskussion um das Beschneidungsverbot, als auch in der stets aktuellen Kopftuch-Debatte. Das Heute unserer Generation, das sich der Aufklärung und dem Rationalismus verpflichtet weiß, lässt die Toleranz für Glauben vermissen. Dabei ist Glaube, der kompromisslos an seiner klaren Sicht auf die Welt festhält, ein Geschenk und alles andere als konträr zu Aufklärung und Rationalismus.“

>>Frau Autenrieth, nun habe ich die ehrenvolle Aufgabe, Ihnen als zweiten Preis des Essay-Wettbewerbs der Georges-Anawati-Stiftung diese Urkunde zu überreichen. Sie ist ein bisschen schwerer als sie aussieht, weil damit auf Ihr Konto 300 Euro eingehen. Herzlichen Glückwunsch!

Von ganz anderer Art ist der Zugang zu einem Themenbereich, wenn er über den Weg der Mystik genommen wird. „Jesusgebet und Dhikr. Annäherungen und Abgrenzungen aus christlicher Sicht.“ heißt der Titel, den Philipp Struß über sein Essay gesetzt hat. 26 Jahre ist er und jetzt wieder in die Heimatstadt nach Bad Hersfeld zurückgekommen, um im April den Diplom-Abschluss in katholischer Theologie zu machen. Dann aber geht's nach Wien weiter, um dort intensiv in die Medienarbeit einzusteigen und möglichst berufsbegleitend in ca. zwei Jahren die Ausbildung zum Journalisten zu beenden. Die Studienprogramme „Medien und Kommunikation“ sowie „Islam und christlich-muslimischer Dialog“ waren für Philipp Struß damals zwei ausschlaggebende Gründe, von der Uni Mainz nach St. Georgen in Frankfurt zu wechseln. Dort wurde er von Pater Troll auf die Studienwoche im vergangenen Jahr „gestupst“. Nach seiner Zeit in Palästina mit Kontakten zu Muslimen wollte er sich intensiver mit dem Islam beschäftigen, was auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben bedeutete. In seiner katholischen Heimatgemeinde war er als Messdiener und Gruppenleiter eingebunden. Mit Fragen der Mystik hatte er sich früher aber nicht beschäftigt. Philipp Struß geht der Tradition kontemplativer Gebetspraxis nach, die im Christentum im 4. Jahrhundert zu dem Stoßgebet geführt hat, das in heutiger Zeit mit den Worten „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“ als Jesusgebet bekannt ist. Zitat: „Dieses wird in verschiedene Praktiken und aufeinanderfolgende Phasen eingeteilt: Lippengebet, Geistgebet und Herzensgebet. Das bewusste Sprechen der Gebetsformel soll der Verinnerlichung dienen, so dass in der zweiten Phase auf Atmung und Herzschlag geachtet werden kann und sich das Gebet in der dritten Phase gleichsam im Herzen verankert und automatisiert.“ Solches ständige Gottgedenken wird in der islamisch-sufistischen Tradition Dhikr genannt und differenziert auch zwischen dem Dhikr des Herzens und der Zunge. Verwendet werden dabei die 99 schönsten Namen Allahs oder die Schahada-Glaubensformel (La illaha illa allah - es gibt keine Gottheit außer Gott) oder andere koranische Kurztex-te. Philipp Struß hat herausgefunden, dass die besondere Stellung eines geistlichen Vaters oder einer geistlichen Mutter auch eine Gemeinsamkeit im Gebetsverständnis der christlichen Mystik und des Sufismus darstellen. Als Unterschiede benennt Philipp Struß vor allem: „Während sich das Dhikr vor allem auf Gott und/oder seine Eigenschaften bzw. Namen ausrichtet, ist die Anrufung im Jesusgebet eine spezifisch christliche.“ Nach näheren Ausführungen schließt das Essay mit den Worten: „Der Austausch über die spirituellen Erfahrungen aus Dhikr und Jesusgebet kann Christen und Muslime näher zusammenrücken lassen. Denn die kontemplative Praxis rückt Werte, die beiden Religionen wichtig sind, wieder mehr in den Fokus: Mitgefühl, Solidarität und Demut.“

>>Für dieses Essay hat Ihnen die Georges-Anawati-Stiftung den dritten Preis zuerkannt, was Ihnen diese Urkunde auch schriftlich bestätigt. Dazu gehört dann auch, Herr Struß, dass sich Ihr Konto bei der Deutschen Kreditbank um 200 Euro erhöht. Herzlichen Glückwunsch!

Das kleine Wörtchen „und“ in einem Titel kann Gedanken zusammenbinden oder gegenüberstellen. „Vorurteile und Reduktion von Komplexität“ als Titel bringt einerseits eine Haltung und andererseits abstrakte Begriffe zusammen.

„Dialog ist immer anfällig für gescheitertes Verständnis.“ Diese Aussage muss man sich auf der Zunge zergehen lassen... Sie taucht in dem Essay von Ayşe Uzunalı auf. Sie ist vor 27 Jahren in Marl geboren, studierte als Muslimin in Bochum Religionswissenschaften und evangelische Theologie, macht jetzt den Bachelor und hofft dann in zwei Jahren den Master zu haben. Sie hat selbstverständlich auch christliche Freunde, möchte die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, hat Spaß an christlicher Theologie, bezeichnet sich selbst aber als „nicht-religiös“. Sie ist von ihrem Dozenten für die Studienwoche vorgeschlagen worden. Während eines Forschungsseminars, bei dem sie sich besonders mit den Theorien des Soziologen Niklas Luhmann beschäftigt hat, hat sie ihr Thema für das Essay gefunden. Aufgrund der Thesen Luhmanns kommt Ayşe Uzunalı zu der Formulierung: Wenn in einer Kommunikation „das Gegenüber intransparent bleibt, können Bestrebungen des Verständlich-machens noch so ausformuliert sein, eine Garantie des Verstehens wird es in diesem Verständnis nicht geben. Man müsste also versuchen, die Komplexität einer Kommunikation so zu reduzieren, dass sie einen Erfolg verspricht. Dennoch kann eine ‚erfolgreiche‘ Kommunikation auch auf Ablehnung stoßen.“ Wie jetzt eine Komplexität reduziert werden kann, beschreibt Frau Uzunalı mit einem aufschlussreichen Beispiel: „Wenn ich ... in meiner Umwelt den Buchstaben **A** betrachte, reduziere ich die Komplexität dadurch, dass ich nicht drei Balken, sondern ein Zeichen sehe, das eine Bedeutung hat und mit dem ich Silben und Worte bilden kann. Ich reduziere die drei Balken also auf eine allgemein anerkannte und gesellschaftlich vermittelte Bedeutung, welche ich schulisch erlernt habe in dem Glauben, dass der Ton, der entsteht, wenn man den Mund öffnet, in seiner schriftlichen Form durch drei Balken ausgedrückt wird. **A** ist also nicht gleich drei Balken, **A** hat eine Bedeutung, die ich nicht mehr zu hinterfragen brauche.“ Alles weitere zu diesem komplexen Thema können Sie dem Essay-Manuskript entnehmen, das nachher auch wie bei den übrigen Essays in der Homepage www.anawati.de eingestellt sein wird.

>>Das war der Vorspruch dafür, dass ich Ihnen, Frau Uzunalı, jetzt als dritten Preis, also den 2. dritten Preis, diese Urkunde überreichen kann, die zugleich für 200 Euro auf Ihrem Konto steht. Herzlichen Glückwunsch!

In den vergangenen Jahren hat die Georges-Anawati-Stiftung hier jeweils drei Preise unterschiedlicher Höhe für Essays übergeben, die von einer Kommission der Stiftung dafür ausgewählt wurden. Die Georges-Anawati-Stiftung setzt sich für das gute Zusammenleben von Muslimen und Christen ein und möchte das fördern, indem sie innovative Initiativen unterstützt. Ich möchte jetzt nicht mit einem Werbe-Abspann zum Schluss kommen, wenn es auch angebracht ist über die Georges-Anawati-Stiftung zu informieren. Ich möchte deshalb wenigstens auf die Buchreihe der Stiftung aufmerksam machen. Im Spätsommer wird da ein neuer Band mit „Muslimischen Stimmen aus Bosnien und Herzegowina“ erscheinen, für den Armina Omerika zur „Entwicklung einer modernen islamischen Denktradition“ Texte ausgewählt,

übersetzt und kommentiert hat.

Bevor ich hier den Platz räume und den Weg zum „Schwäbischen Büffet“ freigebe, habe ich heute jedoch überraschenderweise zum vierten Mal einen Preis zu überreichen, und zwar den ersten Preis. Schon der Titel mit seinem Anklang an einen Werbespot ist preisverdächtig: „Toleriere ich noch oder lebe ich schon im Dialog?“ Der Titel klingt mit dem „noch“ und „schon“ nach einer Steigerung, also Grundform/Positiv „Toleranz“, Steigerung/Komparativ „Dialog“, dann fehlt ja nur noch der Superlativ: Könnte das „Anerkennung und Wertschätzung“ sein?

Katharina Pappert hat als Bremerin des Jahrgangs 1989 nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in Berlin Englische Philologie und katholische Theologie studiert und tut das noch (kann man das in Berlin? gibt sie augenzwinkernd skeptische Bemerkungen ihrer Umgebung wieder), studiert jetzt auf den Bachelor zu, danach so bis etwa 2015 zum Master; in der Praxis ist das Ziel dann Lehramt für Englisch und katholische Religion. Seit über acht Jahren ist sie als Ministrantin und ehrenamtliche Kinderbetreuerin tätig. Dies ist eine regelmäßige Aktivität. Mit Muslimen hat sie schon persönliche Kontakte, aber an keinen regelmäßigen Dialogaktivitäten teilgenommen. Von Frau Middelbeck-Varwick wurde sie auf die Studienwoche „Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“ aufmerksam gemacht und dafür empfohlen. Dort hat sie ein Satz aus einem Vortrag zu ihrem Essay angeregt, nämlich der Satz: „Wir brauchen keine Toleranz im christlich islamischen Dialog“.

Dieser kritische Blick auf Toleranz wird von ihr mit einem Goethe-Zitat untermauert, wobei es um Toleranz als vorübergehende Gesinnung einerseits und als langfristige Grundlage andererseits geht. Der Toleranzbegriff kann für den christlich-islamischen Dialog problematisch sein. Toleranz als Duldung kann den Weg zur Anerkennung des Dialogpartners verstellen.

Die Studienwoche war für Katharina Pappert „eine Wohlfühloase für diejenigen, die sich mit dem interreligiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen auseinandersetzen, diesen aber vor allem auf akademischer Basis führen. Es liegt in der Natur der Sache, dass auf wissenschaftlicher Ebene sachlich diskutiert wird.“ Demgegenüber ist eine Umfrage der Universität Münster in Westeuropa entmutigend, besonders was Deutschland betrifft. Frau Pappert resümiert: „Als Fazit der Umfrage kann man sich die Frage stellen, warum die Ergebnisse ausge-rechnet für Deutschland so verheerend ausfallen. Vielleicht liefert die Studie jedoch auch den Anstoß dafür über ehrlich gemeinte Toleranz, die die Ausübung der Religion mit einschließt, nachzudenken“, differenziert sie und schließt ihr Essay mit den Sätzen: „Toleranz sollte [nur] ein kurzfristiges Etappenziel auf dem Weg zu gegenseitiger Anerkennung und Respekt sein. Die gegenseitige Anerkennung als grundlegende Basis für den Dialog muss im Interesse beider Religionen liegen, wenn wir unseren Alltag auf allen Ebenen miteinander und nicht nebeneinander bestreiten wollen. Wenn das Wissen um den Islam wächst und die Menschen in Deutschland feststellen, wie viele Gemeinsamkeiten unsere Religionen haben, müssen wir uns wegen der nächsten Umfrage der Universität Münster keine Sorgen machen.“

>>>Frau Pappert, für Ihr Essay kann ich Ihnen jetzt die Urkunde für den 1. Preis überreichen. Die Urkunde fällt nicht üppiger aus als bei den anderen, aber der Wert schon. Auf Ihrem Konto werden Sie 500 Euro als Eingang vorfinden. Herzlichen Glückwunsch!